

sie uns die Welt so denken lehrt, wie es dem aufsteigenden Leben am förderlichsten ist. Damit begreift dann der Biologismus sich selber biologisch und schließt seine Lebensanschauung zu umfassender Weltanschauung ab.

So haben wir das allgemeine biologistische Prinzip erfaßt und aus ihm heraus die früher dargestellten Tendenzen der Lebensphilosophie, die in ihrer Unbestimmtheit zum Teil vielleicht schwer greifbar erschienen, erst gründlich verstanden. Das entscheidende Moment ist, daß diese Philosophie ein klares **Formprinzip** besitzt. Ihre Formen dürfen nur Lebensformen sein, und diese sind der Wissenschaft vom Leben, d. h. von den Organismen zu entnehmen. Es gilt, sie so auszugestalten, daß aus ihnen Formen und Normen für alles Leben und schließlich für die Welt entstehen.

Sechstes Kapitel.

Aelterer und neuerer Biologismus.

„Während es für den Darwinisten überall da keinen Daseinskampf gibt, wo die Existenz des Geschöpfes nicht bedroht ist, ist für mich der Lebenskampf ein allgegenwärtiger: Er ist eben primär ein Lebenskampf, ein Kampf um Lebensmehrung, aber kein Kampf ums Leben!“

W. H. Rolph (1881).

Doch diese Aufzeigung des biologistischen Formprinzips in seiner Allgemeinheit genügt noch nicht, wenn man die Lebensphilosophie der Zeit ganz durchschauen und so die kritische Stellungnahme zu ihr vorbereiten will. Sehen wir genauer zu, so zeigt sich, daß es verschiedene Richtungen im Biologismus gibt, die sich trotz der gemeinsamen Grundlage heftig bekämpfen, und erst wenn wir auch auf den Gegensatz achten, der diesem Streit zugrunde liegt, wird die philosophische Mode unserer Zeit, die nur eine besondere Form des Biologismus überhaupt darstellt, sich in ihrem Wesen ganz enthüllen.

Zunächst bringen wir die in sich widerspruchsvolle Mannigfaltigkeit biologistischer Lebensideale an einem besonderen Beispiel zum Bewußtsein. Charakteristisch dafür ist vor allem die

Ethik oder die praktische Lebensphilosophie, und zwar liegt es am nächsten, in ihr wieder das schon genannte Gebiet herauszuheben, auf dem die praktische Philosophie besonders „praktisch“ wird, nämlich die Probleme des Staates und der Gesellschaft ¹⁾. Welches sind die politischen und die sozialen Ideale des Biologismus, wenn wir ihren besonderen Inhalt betrachten, auf Grund dessen sie Lebensprogramme bilden?

Es muß auffallen, daß fast jede sozialpolitische Richtung in der biologistischen Lebensphilosophie ihre theoretische Stütze gesucht und gefunden hat. Bei einem schematischen Ueberblick darüber, der genügt, um dies zu zeigen, verbinden wir das Begriffspaar des Sozialismus und Individualismus mit dem von Demokratie und Aristokratie. Dann entstehen vier Gruppen von Tendenzen: die individualistisch-demokratischen, also der „Liberalismus“ und das sogenannte Manchestertum, die sozialistisch-demokratischen, die im Marxismus (selbstverständlich nicht bei Marx selbst) ihren interessantesten Ausdruck gefunden haben, die individualistisch-aristokratischen, deren bekanntester Wortführer Friedrich Nietzsche ist, und endlich die Bestrebungen, deren Vertreter sich selber als Sozial-Aristokraten bezeichnen ²⁾.

Jede dieser vier Richtungen muß die andere bekämpfen und tut es. Aber in einem Punkte herrscht trotzdem Uebereinstimmung: drei von ihnen haben die Geltung ihrer Ideale ausdrücklich auf die moderne Biologie zu gründen versucht, und bei der vierten, d. h. bei Nietzsche, kann man leicht zeigen, daß

1) Einen Teil der folgenden Darlegungen habe ich vor ungefähr zwanzig Jahren in der Zeitschrift „Der Lotse“ veröffentlicht. Bei der Entwicklung, die die Lebensphilosophie genommen hat, scheinen sie mir noch nicht veraltet. Nur war damals „das Leben“ noch nicht so sehr Modewort wie jetzt. Ich habe daher früher zum Teil „Natur“ geschrieben, wo jetzt Leben steht. Sachlich ist dadurch jedoch nichts geändert. Ich erwähne dies nur, weil es zeigt, wie jung die Lebensmode ist, und wie sie eine besondere Art des Naturalismus darstellt.

2) Diese Richtung ist am wenigsten bekannt, aber im theoretischen Interesse nicht zu übersehen. Sie hat in dem Buch von Alexander Tille, Von Darwin bis Nietzsche, 1895, und vielleicht noch deutlicher in der anonymen, wohl ebenfalls von Tille verfaßten Schrift: Volksdienst. Von einem Sozialaristokraten, 1893, ihren Ausdruck gefunden.

wenigstens für die Entstehung der Gedanken biologische Begriffe von ausschlaggebender Bedeutung waren.

Niemand hat so ausführlich demokratisch-individualistische Ueberzeugungen auf dem Boden des evolutionistischen Biologismus gerechtfertigt wie Herbert Spencer. Natürliche Auslese und Anpassung sind die Grundbegriffe seiner Ethik, und das allgemeine Prinzip kann man etwa so andeuten: will man die Entwicklung des sozialpolitischen Lebens und seine Ziele verstehen, so muß man selbsterhaltende und arterhaltende Handlungen voneinander unterscheiden. Zwischen ihnen herrscht vorläufig noch Streit; da dieser jedoch unlustvoll und schädlich ist, so wird der natürliche Ausleseprozeß dahin führen, daß die selbsterhaltenden Handlungen immer zugleich auch arterhaltende werden, und die höchste Stufe der Kultur ist dann erreicht, wenn Jeder jeden Andern nicht nur nicht stört, sondern positiv fördert.

Dieser Zustand aber setzt voraus, daß auch die natürliche Ungleichheit der Menschen und das durch sie bedingte Ueberragen des Stärkeren immer mehr verschwindet. So muß das biologisch-politische Ideal demokratisch sein. Doch wäre jedes Eingreifen in den natürlichen Entwicklungsprozeß verfehlt. Der Staat hat sich nur um das Recht zu kümmern und die Bürger gegen juristische Uebergriffe zu schützen. Versucht er, Organisationen auch des wirtschaftlichen Lebens zu schaffen, welche die Schwachen künstlich unterstützen sollen, so hält er damit den natürlichen, biologisch zu begreifenden Entwicklungsprozeß auf. Fabrikgesetzgebung, staatliche Armenpflege usw. setzen nur die natürliche Auslese außer Kraft. Was nicht durch eigene Stärke gedeihen kann, soll nach den Gesetzen der Natur zugrunde gehen.

Das demokratische Ideal eines harmonischen Zusammenwirkens von freien, gleichberechtigten Menschen kann nur auf natürlichem Wege, also nur erreicht werden, wenn es aus der natürlichen Anpassung hervorgegangen ist. Nur dann wird es auch dauernd bestehen. Der Sozialismus ist deshalb ein Unglück. Er glaubt, das soziale Leben bessern zu können, indem er das Grundgesetz alles Lebens: das Fortschrittsgesetz der natürlichen Auslese durch freie Konkurrenz, in seinen segensreichen Wirkungen stört oder aufhebt. So muß es zu individualistisch-demokratischen Idealen kommen. —

In den demokratischen Zielen sind die Marxisten mit Spenser zwar einig, aber über den Weg, der nach biologischen Prinzipien zu ihnen hinführt, denken sie genau entgegengesetzt. Freilich, die natürliche Auslese und die freie Konkurrenz sind die Hebel alles Fortschritts in der freien Natur. Doch diese darf man nicht mit der bestehenden Gesellschaftsordnung verwechseln. In ihr unterdrückt vielmehr eine kleine Minderheit, die sich im Besitz des Kapitals befindet, alles, was an lebenskräftigen Keimen in den großen Massen zum Lichte ringt. Es wird tot gemacht: nicht durch das natürliche Recht des Stärkeren, sondern durch die widernatürliche Brutalität des Erbkapitalismus. Dieser setzt für die Menge des Volkes das Gesetz der Auslese außer Kraft, ja nicht einmal in den Kapitalistenkreisen kann man noch von natürlicher Auslese reden, denn hier wird künstlich aufgepöppelt, was krank und schwach ist und zugrunde gehen sollte. Eine Anpassung erfolgt auch hier, aber an ein unnatürliches Milieu, und so verkehrt sich der natürliche Fortschritt notwendig in sein Gegenteil.

Nach biologischen Prinzipien gibt es nur ein Mittel, die natürlichen Verhältnisse wieder herzustellen: befreit die Menschheit von ihrem Erbfeinde, dem Erbkapital. Gebt allen den gleichen Anteil am Kollektiveigentum und die gleiche Möglichkeit zur Betätigung ihrer Kräfte, wie jedes Tier in der freien Natur sie hat, wo Luft und Sonne, Futter und Wohnung allen gehören. Dann allein herrschen die Bedingungen, unter denen die Lebewesen von den Protisten bis zu den Menschen fortgeschritten sind, und ungeahnte Zukunftsherrlichkeiten werden sich entwickeln. Der Gedanke daran, daß dies revolutionäre Ideal dem biologischen Prinzip der allmählichen Entwicklung widerspreche, schreckt die Marxisten nicht. Sie weisen auf biologische Vorgänge, wie z. B. auf den der Geburt hin. Die sozialistische Gesellschaftsordnung ist längst „reif“ geworden, und plötzlich, wie der Vogel die Eierschale durchbricht, wird sie ans Licht treten. Den Leitern des Staates fällt dabei die Rolle des Geburtshelfers zu.

Es ist nicht nötig, noch andere Punkte des sozialdemokratischen Biologismus hervorzuheben, wie den Kampf gegen die stehenden Heere, welche die Auslese mit Rücksicht auf das ge-

schlechtliche Leben stören, die kräftigsten Individuen in den besten Jahren von der Zeugung fernhalten, sie der Prostitution zu-treiben, sie unfruchtbar machen usw. Stets handelt es sich darum, daß die moderne Kulturentwicklung den Ausleseprozeß hemmt und deswegen vom biologischen Standpunkt zu verurteilen ist. Das mag genügen, um die sozialistisch-demokratischen Ideale des Biologismus zu charakterisieren. —

Die Demokratie hat keinen leidenschaftlicheren Feind gehabt als Nietzsche, aber wie eng hängt auch sein radikal-aristokratisches und individualistisches Ideal des Uebermenschen nicht nur mit dem allgemeinen Lebensprinzip überhaupt, sondern auch mit der modernen Biologie im Besondern zusammen. Man lese die wenigen Verse des Zarathustra, mit denen die Lehre vom Uebermenschen eingeführt wird. Dann sieht man, wie der Gedanke eines über den Menschen hinaus sich entwickelnden Wesens, den man übrigens als Hoffnung auf „Supravertebraten“ auch bei dem bekannten Biologen Ramon y Cajal finden kann, mit biologischen Gedanken in Verbindung steht. Auch führte schon der junge Nietzsche gegen die von Strauß mit der Biologie noch für verträglich gehaltene Humanitätsideale ausdrücklich und bewußt biologische Begriffe ins Feld, um seine aristokratische Lebensauffassung zu rechtfertigen, und an diesen Ideen hat er festgehalten.

Der Stärkere soll über den Schwächeren herrschen, so will es die Natur, unsere Lehrmeisterin. Die natürliche Ungleichheit ist das Vehikel alles Fortschritts, und jede Sklavenmoral, die das Recht des „Herrn“ in Frage stellt, bedeutet daher Niedergang und Verderbnis. Auf das einzelne, überragende Individuum kommt es an, ja manchmal klingt es so, als wolle Nietzsche es nach biologischen Prinzipien züchten. Jedenfalls: unter dem Zeichen der „Rückkehr zur Natur“ stehen diese Gedanken, nur daß es nicht die idyllische, harmonische Natur Rousseaus, sondern die Kampfnatur der modernen Biologie ist. Von ihr aus verwirft Nietzsche Demokratie und Sozialismus. Freilich gibt es auch sozial lebende Tiere, aber in ihrer Herdennatur steckt nichts Großes. Zarathustras Lieblinge sind die Adler und die Löwen, und will man sich wundern, daß, wenn überhaupt die lebendige Natur der Wertmaßstab sein soll, er

sich gerade diese Lebewesen als Vorbilder aussucht? Ist der Individualismus nicht ebenso konsequent aus der Biologie entwickelt wie die demokratischen Ideale Spencers und der Marxisten?

Die Sozialaristokraten endlich können sich, soweit das Aristokratische in Betracht kommt, auf Nietzsche stützen, aber sie kehren wieder mehr zum Herdenideal zurück. Nietzsche hat, so meinen sie, darin recht, daß die Demokratie der Tod alles biologischen Fortschrittes wäre. Insbesondere die christlich-demokratische Nächstenmoral, die Caritas, die mitleidig jedem helfen will, steigert durch ihre Schwäche nur Elend und Verkommenheit, weil sie die natürliche Auslese hemmt. Trotz des aristokratisch-biologistischen Prinzips dürfen wir aber nicht die einzelnen Individuen, sondern nur die Gattungen ins Auge fassen und müssen daher eine Gesellschaftsordnung zerstören, in der nur dem degenerierten Erbkapitalisten alles offen steht, dem lebenskräftigsten Proletarier dagegen jeder Weg zur Höhe verschlossen ist. Wir sollen also doch einander helfen, nur nicht dem „Nächsten“, wie das demokratische Christentum es will, sondern dem Besten, damit so die Gattung in die Höhe kommt. Das Leben ist, wie die Biologie zeigt, notwendig Kampf. Doch nicht allein die Individuen kämpfen miteinander, sondern vor allem die Rassen, die Gruppen, die Völker, und deswegen müssen nicht so sehr aristokratische Individuen, als vielmehr aristokratische Staaten und Gesellschaften unser Ziel sein.

So entsteht die Vereinigung des Sozialismus mit der Aristokratie auf biologistischem Boden. Je höher ein Volk als Ganzes durch die soziale Auslese sich hebt, je mehr durch das Walten des natürlichen Fortschrittsgesetzes sein Durchschnittsniveau steigt, um so höher werden auch die Spitzen des Volkes, die großen Individuen, ragen. Diese Ansichten liegen gewissermaßen zwischen denen der Marxisten und Nietzsches, zugleich beide bekämpfend, und bilden den diametralen Gegensatz zu Spencers individualistischer Demokratie. Auch darauf sei noch hingewiesen, daß, während bei den drei anderen biologistischen Richtungen ein ausgesprochen internationaler Zug vorherrscht, die Sozialaristokraten die Nation in den Vordergrund stellen. Es wird z. B. der Versuch gemacht, die Deutschen als das eigentliche Aristokratenvolk von Lebewesen besonders in einen Gegensatz

zu den Franzosen zu bringen, die infolge des jedem Ausleseprinzip hohnsprechenden praktischen Malthusianismus dem biologischen Untergang geweiht sind. —

Die flüchtige Skizze, die überall nur den entscheidenden Punkt andeuten sollte, kann genügen, um zu zeigen, wie bunt die Bestrebungen aussehen, die dem Versuche entsprungen sind, aus den Begriffen der modernen Biologie Ideale für das Leben abzuleiten. Wir stehen vor einem merkwürdigen Schauspiel: ein biologisch orientierter Denker beweist immer das Gegenteil von dem, was der andere aus den Lehren der Biologie für die Sozialpolitik folgert. Nicht nur die Mittel zur Erreichung der Ziele, die sich auf das wirtschaftliche Leben beziehen und dann entweder zu individualistischen oder sozialistischen Tendenzen führen, sondern auch die Ziele selbst stehen in schroffem Gegensatz zueinander. Das Ideal wird hier aristokratisch, dort demokratisch, und beides soll die Konsequenz biologistischer Theorien sein.

Besonders für die Uneinigkeit in der Zielsetzung, also für den Kampf der „aristokratischen“ mit den „demokratischen“ Tendenzen, die hier im weitesten Sinn zu nehmen sind, müssen wir nun die Gründe kennen lernen, insofern sie mit Verschiedenheiten innerhalb der biologischen Begriffe zusammenhängen. Im Anschluß daran wird dann zu konstatieren sein: es gibt eine ältere Richtung des Biologismus, die besonders bei Spenser und den an Darwin orientierten Marxisten zutage tritt, und die heute nicht mehr als ganz zeitgemäß gelten kann. Ihr ist endlich der eigentlich m o d e r n e Biologismus entgegenzustellen, dem wenigstens mit einem Teil ihrer Gedanken die Modephilosophen unserer Zeit, wie Nietzsche und Bergson, angehören. Um sie ganz zu verstehen und zu beurteilen, werden wir jedoch auch die ältere Richtung noch genauer kennzeichnen, denn es ist nicht nur durch den Gegensatz zu ihr die neue Strömung besonders klar zu machen, sondern es spielt die ältere Tendenz zugleich in die neue noch immer hinein. Die begriffliche Scheidung erfolgt hier, ebenso wie die Trennung von Intuitionismus und Biologismus überhaupt, im Interesse einer kritischen Stellungnahme.

Es hat Lebensphilosophie gegeben, lange ehe das Wort Leben Modeschlagwort war. Sie ging von den Theorien Darwins aus, und wir dürfen den älteren Biologismus kurz darwinistisch

nennen, obwohl er nicht von diesem großen Naturforscher selbst, sondern von anderen Denkern auf Grund der Biologie Darwins ausgebildet worden ist. Soll auch Darwins Bedeutung für diesen Zusammenhang deutlich werden, so müssen wir fragen, wie es kam, daß seine spezialwissenschaftliche Theorie überhaupt zu philosophischen Konsequenzen führte. Dabei ist wichtig, daß er seine Lehren nicht allein im Anschluß an die Natur, sondern zugleich im Zusammenhang mit der Bevölkerungstheorie von Malthus entwickelte. Er knüpfte nämlich damit an Begriffe an, die sich von vornherein auf menschliches Kulturleben bezogen. Deshalb fiel es nicht schwer, seine biologischen Lehren wieder auf das Kulturleben zurück zu übertragen, also mit ihnen Fragen des wissenschaftlichen, sittlichen, künstlerischen Lebens in Angriff zu nehmen, die als philosophische Fragen gelten.

Zum Verständnis ist nur noch an eine bekannte Tatsache zu erinnern. Nach Malthus steht die Zunahme der Bevölkerung in ungünstigem Verhältnis zur Zunahme der Nahrungsmittel. Darauf wurde Darwin aufmerksam, als er die „Entstehung der Arten“ zum Problem machte, und er suchte nun die Veränderungen im Reiche der Organismen, die es zu erklären galt, auf den Kampf um die Nahrung zurückzuführen, der überall eintreten muß, wo Lebewesen sich regen, wenn auch das Wort „Kampf“ bei Pflanzen selbstverständlich nur in übertragener Bedeutung zu brauchen ist. So wird das Prinzip von Malthus erweitert und auf die gesamte organische Natur angewendet. Da nicht allein in der Menschenwelt, sondern bei zunehmender Menge der Lebewesen überall auf die Dauer nicht genug Nahrungsmittel vorhanden sind, entsteht der vielgenannte „Kampf ums Leben“, oder wie man in Deutschland gewöhnlich übersetzte, ums „Dasein“, was zeigt, daß damals „Leben“ noch nicht Schlagwort der Mode war. Sonst hätte man sich den Ausdruck „life“ nicht entgehen lassen. Sachlich kommt es darauf an, daß die Individuen sich am besten im Leben oder Dasein erhalten, die den Bedingungen, unter denen sie existieren, am besten angepaßt sind und dadurch am erfolgreichsten den Kampf um die Nahrung zu führen vermögen. Dasselbe gilt von den Gattungen. So entstehen die Arten durch natürliche Auslese, indem die am besten angepaßten allein übrig bleiben. Kurz, die Entstehung

der Arten wird, wie es schon im Titel von Darwins Hauptwerk präzise angegeben ist, begriffen durch den Gedanken an die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampfe ums Leben.

Betrachten wir nun die philosophische Bedeutung dieser Theorie, so steckt sie besonders im Auleseprinzip, und es ist zu bemerken, daß es trotz seiner biologischen Verwendung einen mechanistischen Charakter trägt. Gerade dieser Umstand verschaffte ihm im älteren Biologismus sein philosophisches Ansehen. In abstrakter Formulierung ist das Prinzip uralt und schon früh mit der antiteleologischen Tendenz benutzt worden, die Annahme wirkender Naturzwecke überflüssig zu machen. Es scheint hiermit das größte Hindernis hinweggeräumt, das einer einheitlichen Erklärung des Weltganzen im Wege steht. An dem Reich der offenbar zweckmäßigen Organismen, glaubte man, müsse der Mechanismus scheitern. Die Begriffe der natürlichen Auslese und der durch sie bedingten Anpassung haben diesen Stein des Anstoßes beseitigt.

Allerdings, so sagt man, sind die Organismen zweckmäßig, aber das wird verständlich ohne wirkenden Zweck, und nur dieser bringt in den Naturmechanismus störende teleologische Elemente. Ohne Absicht entsteht eine Fülle der verschiedensten Gebilde, von denen „zufällig“ einige angepaßt sind. Nur diese leben und pflanzen sich fort, während die andern notwendig zugrunde gehen. Organismen erhalten sich also nicht deshalb, weil unbekannte und naturwissenschaftlich unbegreifliche Kräfte sie zweckmäßig bilden, sondern wir nennen zweckmäßig, was unter der Menge der verschiedensten, mechanisch entstehenden Formen geradeso geworden ist, daß es bestehen bleiben konnte. Wo dann der Kampf ums Dasein die natürliche Auslese vornimmt, müssen die Organismen „von selbst“ auch immer angepaßter und zweckmäßiger werden.

Hieraus verstehen wir, wie blind mechanische Kräfte die Welt des scheinbar Absichtlichen und Planvollen hervortreiben. Nichts steht hiernach mehr der Durchführung einer mechanistischen Weltanschauung entgegen. Wir haben nur in jeder Wirklichkeit, die eine wirkende Vernunft zu bezeugen scheint, ein Selektionsprodukt zu erblicken. Auch der „Geist“ ist dann begriffen als natürliche Natur: der Kampf ums Dasein muß

durch natürliche Auslese Schritt für Schritt das Vernünftige aus dem Unvernünftigen hervorbringen.

Aber das ist nur die eine philosophische Seite dieses naturalistischen Biologismus, seine seinswissenschaftliche. Die andere hängt damit eng zusammen. Auch die Werte, an die der Mensch glaubt, und die Ziele, die er seinem Leben und Handeln steckt, hatten bisher keinen Zusammenhang mit der natürlichen Wirklichkeit. Sie schwebten also haltlos in der Luft. Ja, man mußte das natürliche Leben geradezu herabsetzen, um überhaupt einen Sinn des Lebens zu gewinnen: das natürliche galt als das böse Prinzip. Der Mensch steht unter dieser Voraussetzung als trauriger Fremdling in der ihn umgebenden Welt.

Jetzt hat das Prinzip der natürlichen Auslese auch in dieser Hinsicht Wandel geschaffen. Wir erkennen, daß die ewigen Gesetze, die im Kampf ums Dasein das Unvollkommene ausmerzen, die Welt mit Notwendigkeit ihrem wahren Ziel zuführen und immer vollkommener gestalten. Das Naturgesetz ist zugleich das Gesetz des Fortschritts. Die natürliche Entwicklung bedeutet Entwicklung zum Guten. Lassen wir nur die Auslese ungestört walten, dann muß immer das entstehen, was sein soll. Wir brauchen daher die alten Werte nicht mehr, an die der naturfremde Mensch sich klammerte, um seinem Leben Bedeutung zu verschaffen. Der mechanistische Biologismus hat uns die köstliche Gewißheit gegeben, daß die Natur oder das Leben selbst uns mit sicheren Händen zu immer höheren Stufen der Vollendung trägt. Nur das Angepaßte erhält sich, ja alles Angepaßte muß sich erhalten. Das Unzweckmäßige, das stört, wird immer mehr ausgeschaltet, und die natürliche Entwicklung treibt daher von selbst einem Zustand der Harmonie und des Ausgleichs zu. Leben ist ein sich selbst regulierender Mechanismus. Es ist zweckmäßig, weil es mechanisch ist wie eine Maschine.

Jetzt ist, damit wir das Prinzip des älteren Biologismus ganz verstehen, nur noch nötig, das Naturgesetz, das zugleich das Fortschrittsgesetz darstellt, so zu formulieren, daß es auch eine praktische Anwendung ermöglicht oder zur Norm für den Willen wird.

Wenn das Angepaßte allein sich erhält und so das Zweck-

mäßige mechanisch von selbst entsteht, dann bedeutet das, daß die Natur überall nach dem Prinzip des kleinsten Kraftmaßes arbeitet, und dies Prinzip scheint sofort eine praktische Konsequenz zu geben. Es kommt im Menschenleben überall auf möglichst große Sparsamkeit, auf ein Haushalten mit Lebenskräften an, damit wir in der Notlage des Daseinskampfes möglichst lebendig bleiben. Das Prinzip der Lebensökonomie muß also für die Gestaltung von allem Leben nach mechanisch darwinistischen Auslesegrundsätzen entscheidend sein.

Das führt man in die gesamte Weltanschauung ein, um das menschliche Leben nach den verschiedensten Richtungen nicht nur zu verstehen als beherrscht vom Gesetz der natürlichen Auslese, das die Begünstigten im Kampf ums Dasein erhält, sondern nach demselben Gesetz zugleich auch zu regeln. Beispiele werden besser als allgemeine Ausführungen zeigen, welche Konsequenzen man für das Kulturleben daraus gezogen hat. Wir wählen dabei Theorien, die radikal sind, auch heute noch Anhänger haben, ja teilweise in die neuesten Strömungen hineinspielen, obwohl sie einem Prinzip entstammen, das Denker wie Nietzsche und Bergson bekämpfen, und zwar kommt es besonders darauf an, zu begreifen, wie mit dem mechanistischen Sparsamkeitsgedanken sich das Ideal der Massenvitalität und infolgedessen ein im weitesten Sinn „demokratischer“ Zug verknüpft.

Vom darwinistischen Standpunkt hat man, um ein ethisches Problem voranzustellen, die in Europa herrschende Monogamie als unsittlich verurteilt¹⁾. Dadurch, daß man die lebenskräftigsten Männer zwingt, mit nur einer Frau Kinder zu zeugen, versündigt man sich gegen das Prinzip der Lebensökonomie. Man verhindert, daß genug lebenskräftiger Nachwuchs in die Welt gesetzt wird. Nur die Vertreter des lebendigsten Lebens sollten zur Fortpflanzung gelangen, um so viel Kinder wie möglich zu bekommen. Man kann im Lebenskampf nicht genug Leben haben. Es gilt also, die Masse des Lebens zu fördern und zu diesem Zwecke sind den lebenskräftigsten Männern möglichst viele lebenskräftige Frauen zur Verfügung zu stellen. Wer nicht

1) Z. B. Christian von Ehrenfels, Sexualethik. 1907.

zur Kräftigung der Rasse beizutragen vermag, ist von der Volksvermehrung überhaupt auszuschließen, d. h. er darf nicht heiraten und hat sich, damit er keinen Schaden anrichtet, mit seinen sexuellen Bedürfnissen an unfruchtbare Hetären zu halten. Deren biologische Unentbehrlichkeit wird ebenfalls aus dieser Weltanschauung begründet.

Die Polygamie gilt jedoch selbstverständlich allein für Männer. Die fruchtbaren Frauen dürfen nur einen Gatten haben, denn jede Polyandrie wäre unter dem Gesichtspunkt einer Steigerung der Lebenskräfte sinnlos. Auf die Masse kommt es der Lebensökonomie an, und mehr Kinder könnten auch die lebenskräftigsten Frauen von mehreren Männern nicht bekommen als von einem. Falls das Quantum der Kindererzeugung für die Philosophie des Lebens den gültigen Wertmaßstab bildet, erscheint diese „sittliche Forderung“ also durchaus plausibel.

Daß die Monogamie kulturelle Vorzüge besitzt, die nicht rein vitaler Art sind, wird darum nicht geleugnet. Aber diese dürfen unter biologischen Gesichtspunkten nicht in Frage kommen. Jedes Volk hat — der Grund reicht aus — mit anderen Völkern einen Kampf ums Dasein zu bestehen und es wird trotz allen anderen Kulturerrungenschaften zugrunde gehen, wenn es seinen Konkurrenten nicht an Vitalität überragt. Vor allem scheint das monogamische Europa zum Untergange verurteilt im Kampfe mit Asien, wo biologisch begründete Eheordnungen herrschen.

So ist das Prinzip des „demokratischen“ Massenbiologismus klar. Obwohl er auch heute noch Vertreter hat, gehört er der älteren, darwinistischen Richtung der Lebensphilosophie an. —

Dasselbe gilt von der biologistischen Erkenntnistheorie des Pragmatismus, wie er sich besonders in England und Amerika gestaltet hat, aber auch in Deutschland Freunde besitzt. Die Wissenschaft ist unter dem Gesichtspunkt zu verstehen, daß sie Ersparnis von Lebenskräften bedeutet und so die Vitalität fördert. Wie die Geburtenökonomie zum Prinzip der Ehe, wird die Denkökonomie zum Prinzip des Forschens gemacht. Die Erkenntnis hat ihr höchstes Ziel erreicht, wenn es ihr gelingt, mit dem geringsten Aufwand von Begriffen auszukommen. So ist sie als Fortsetzung des Naturprozesses der Anpassung ver-

standen. Solche Gedanken allein sind wahr, mit denen wir am bequemsten die Welt denken oder uns am leichtesten in ihr orientieren. Der logische Imperativ ergibt sich daraus leicht. Es gilt, die Wirklichkeit mit einem möglichst einfachen System von Begriffen zu überspinnen, in dem alles, was von ihr zu wissen wichtig ist, seinen Platz findet. Damit wird, wie Richard Avenarius¹⁾ schon 1876 lehrte, die Philosophie zum „Denken der Welt gemäß dem Prinzip des kleinsten Kraftmaßes“.

Vom Darwinismus abhängig brauchen allerdings solche Ideen nicht zu sein. Schon Kant meinte, man möchte vielleicht glauben, die Bildung von Gattungsbegriffen „sei ein bloßer ökonomischer Kunstgriff der Vernunft, um sich so viel als möglich Mühe zu sparen“. Zugleich wies er jedoch eine solche selbstsüchtige Ansicht noch zurück, da die Vernunft hier nicht bettle, sondern gebiete. Erst im Zeitalter des Biologismus haben die pragmatistischen Theorien viele Anhänger gefunden, und ihre am meisten zugespitzte Form zeigt sich wohl in der Auffassung der Naturgesetze. Diese sind wahr, weil sie viele einzelne Fälle gleichmäßig umfassen und so mit einem Schlage eine große Fülle der Ereignisse begrifflich zu beherrschen gestatten. Wir machen alles gleich, um es sparsam zu denken. Wer das gelernt hat, wird im Lebenskampf sich am leichtesten erhalten. Alle andere Wahrheit ist nicht mehr als Aberglaube. —

Ins Breite über alles Leben hin ist das demokratische Massensparsamkeitsprinzip in der „energetischen“ Kulturphilosophie ausgedehnt²⁾. Sie sucht durch ein quantitatives Verhältnis von Energiemengen zu bestimmen, worin das Prinzip des Kulturfortschritts besteht. Je sparsamer die Lebewesen mit der Energie umgehen, um so höher wird die Kultur ragen.

1) Philosophie als Denken der Welt gemäß dem Prinzip des kleinsten Kraftmaßes. Prolegomena zu einer Kritik der reinen Erfahrung, 1876. Die Schrift sollte jeder kennen, der sich für die Entwicklung der biologistischen Philosophie interessiert. Sie gehört zu den frühesten Kundgebungen dieser noch immer sehr lebendigen Bewegung.

2) Ihr Vertreter ist der bekannte Chemiker Wilhelm Ostwald. Vgl. Max Webers Kritik: „Energetische“ Kulturtheorien, 1909. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. XXIX, S. 575 ff.

Ob Kulturwerte, die in solche, am Verhältnis von Petroleumlampe und Gasglühlicht orientierte Formeln sich nicht bringen lassen, Berechtigung haben, wird nicht gefragt. Es steht „a priori“ fest, daß die echten Güter nur die Mengen der Energie sein können, die Lebewesen zur Verfügung stehen.

Daß es hier nicht der Begriff des Lebens selbst, sondern der der Energie ist, an dem die Kulturwerte gemessen werden, darf über den biologistischen Charakter der Gedanken nicht täuschen. Mit physikalischen Begriffen allein wäre in dieser Kulturphilosophie nichts anzufangen. Es müssen stets Lebewesen sein, für deren Leben die sparsame Verwendung von Energie Bedeutung hat. Erst durch die Lebensförderung also kommt der Wertgedanke und damit das Kulturprinzip in das Energieverhältnis. So ruht auch diese Kulturtheorie auf einem biologischen Fundament, ja man kann sagen, daß wegen der Armseligkeit des Prinzips, das in dem energetischen Imperativ steckt, der ökonomische Biologismus hier seine „klassische“ Ausprägung als Kulturphilosophie gefunden hat. „Vergeude keine Energie, verwerte sie.“ Das soll an die Stelle von Kants kategorischem Imperativ treten! Darstellung und Kritik sind hier beim besten Willen nicht zu trennen. —

Es ist klar, daß solche Gedanken im Einzelnen zu abenteuerlichen Konsequenzen führen können, und doch scheint das Prinzip, das der älteren Richtung zugrunde liegt, philiströs und trivial. Das ist nicht hervorzuheben, um damit ein Werturteil auszusprechen, sondern um die Tatsache zu konstatieren und zu verstehen, daß Viele die Sache so ansehen. Die Trivialität und der philiströse Nützlichkeitscharakter dieses Biologismus hat nämlich wesentlich dazu beigetragen, eine Opposition gegen ihn zu entfesseln. Wie weit der biologistische Utilitarismus geht, zeigt der Umstand, daß man auf seinem Boden sogar eine Religionsphilosophie, und zwar eine Rechtfertigung des Glaubens durch das Oekonomieprinzip versucht hat. Ein Amerikaner¹⁾ meinte, die religiösen Völker müßten im Kampf

1) B. Kidd, Soziale Evolution. 1895. Es ist bemerkenswert, daß dies wunderliche Werk das Interesse eines Biologen vom Range August Weismanns erregte, so daß er zur deutschen Uebersetzung ein Vorwort schrieb.

ums Dasein besser fortkommen als die religionslosen, und damit schien der Wert der Religion als Waffe im Lebenskampf erwiesen.

Doch braucht das nicht näher ausgeführt zu werden. Die ältere biologistische Lebensphilosophie ist schon jetzt so weit charakterisiert, daß über die Hauptsache kein Zweifel mehr bestehen kann. Grundlegend wird der demokratische Massenbegriff der Lebensökonomie, und er entspringt aus dem mechanistischen, antiteleologischen Prinzip, nach welchem die Lebewesen um ihre Nahrung kämpfen und sich durch Anpassung im Dasein erhalten. Dagegen hat die neue Richtung des Biologismus sich gewendet, und sie ist jetzt als die eigentlich zeitgemäße zu verstehen. Sie vor allem beherrscht die Mode.

Ihr Prinzip läßt sich leicht klar legen. Sie richtet sich, obwohl sie im allgemeinen den Gedanken des naturalistischen Evolutionismus, der durch Darwin einflußreich geworden ist, beibehält, doch gerade gegen die Punkte, die wir als charakteristisch für Darwins Biologie hervorheben mußten: erstens gegen das Moment, das mit den Theorien von Malthus zusammenhängt, ferner gegen die mechanistische Tendenz und drittens endlich gegen das Ideal der Lebensökonomie. —

Echtes Leben ist nach ihr nicht bloßes Dasein, d. h. Leben, das sich lediglich erhält. Zumal die Art Anpassung, die zur Daseinserhaltung führt, bildet kein Lebensprinzip, das diesen Namen verdient. Sie kommt nur ausnahmsweise in einer Notlage vor, und diese ist nicht für das Leben überhaupt charakteristisch. In der Meinung, daß Lebewesen aus Not sich anpassen, steckt eine ungerechtfertigte Uebertragung physikalischer Begriffe, wie Trägheit und Beharrung, auf das biologische Gebiet. Sie bedeutet daher Mechanisierung und Tötung. Eine Philosophie des lebendigen Lebens kann auf dem Boden dieses Pseudo-Lebensprinzips nicht erwachsen. Sie bedarf einer anderen biologischen Grundlegung. Das lebendige Leben geht, wenn es echtes Leben ist, mit sich selbst verschwenderisch um. Es will sich nicht im Sein erhalten, sondern immer mehr wachsen, sich reicher, kräftiger, lebendiger entfalten. Dadurch steht es im schroffen Gegensatz zur mechanischen Bewegung, die nur passive, tote Ortsverschiebung kennt. Des

lebendigen Lebens Grundprinzip ist Expansionsdrang und Aktivität. Gerade die nimmt ihm die darwinistisch-mechanistische Theorie. Darwins Lehre vom Kampf ums Dasein ist der grundfalschen Lebensauffassung entsprungen, welche die Physik durchgesetzt hat. Sie kennt allerdings nichts als Veränderung des sich Gleichbleibenden im Raum. Mit irgendeiner Art von Atomistik ist das Wesen des Lebendigen im Unterschiede vom Toten nie zu begreifen. Deswegen kann die Pseudobiologie nicht Grundlage für die Lebensphilosophie sein.

Das im Sinne dieser Biologen mechanistische und daher unlebendige Lebensprinzip tritt am deutlichsten bei Spenzer zutage, der lehrt, daß, weil der Anpassungsprozeß immer weiter fortschreite, der Lebenskampf immer schwächer werden müsse. Die Interessengegensätze würden verschwinden, meint er. Das Leben nähere sich einer Ruhelage, und das höchste Lebensideal sei daher der Zustand, in dem die Menschheit vollkommen angepaßt jeden Lebenskampf aufgibt. Danach wäre das letzte Ziel des sich entwickelnden Lebens der Stillstand, also der Tod.

Mit dem Analogon der mechanistischen Auffassung, nach der jedes System von Kräften, wenn es sich selbst überlassen wird, seine Spannungen ausgleicht und alle kinetische Energie sich in potentielle verwandelt, wie der zweite Hauptsatz der Thermodynamik, der Satz von der Entropie oder vom Wärmetod lehrt, ist für das Leben nichts anzufangen. Die darwinistische Philosophie trägt ein statisches Gepräge. Es gilt, das dynamische Prinzip der nie ruhenden Kraftentfaltung, Machtsteigerung, Lebensschwungkraft in sein Recht einzusetzen.

Das kann man auch so zum Ausdruck bringen: nicht der „Wille zum Dasein“ und der Kampf um die Lebenserhaltung beherrscht die lebende Welt, sondern der „Wille zur Macht“ und deren Steigerung ist der treibende Faktor. Dem entspricht: Machtkämpfe sind der Sinn des wahrhaft lebendigen Lebens, den die echte Lebensphilosophie entdeckt hat. Das Sparsamkeitsprinzip ist verächtlich und pöbelhaft, erfunden von denen, die nicht leben und nicht sterben können. Es bedeutet eine Niedergangserscheinung, allgemeine Dekadenz. Darin zeigt sich das „aristokratische“ Prinzip des Biologismus, der für die „Besten“

als die kräftigsten und mächtigsten Lebewesen eintritt.

Mit den Schlagworten sind wir zugleich bei Nietzsche angelangt, und er ist in der Tat der am meisten charakteristische deutsche Vertreter der neuesten Lebensphilosophie, die wir jetzt aus ihren biologistischen Motiven erst ganz verstehen.

So betrachtet, bedeutet sie mehr als bloße Lebensstimmung oder prophetische Lebensbejahung. In dieser Hinsicht hat sie ein klares Prinzip. Sie stützt sich auf eine Theorie des unstillbaren Lebensdranges, der stets zu Kämpfen des einen Lebenswillens mit dem andern führen muß. Der Gedanke hat sich bei Nietzsche dann leicht mit romantischen Motiven verschmolzen, was für eine kritische Stellungnahme wichtig ist. Anfangs vom Darwinismus beeinflusst, dem seinerzeit nur wenige sich entzogen, nahm Nietzsche später mit ihm die Umbildung vor, die seinen romantisch-aristokratischen Neigungen entsprach. Der Kampf ums Dasein in der Notlage, wie Darwin ihn mit Malthus lehrte, war ihm verächtlich. In der Masse sah er mit Schopenhauer eine „Fabrikware der Natur“. So mußte er die demokratische Tendenz ablehnen. Da Leben üppige Machtsteigerung ist, kommt es immer auf die lebenskräftigsten, überragenden Individuen an.

Der Zusammenhang mit der antidarwinistischen Biologie tritt bei Nietzsche besonders deutlich zutage, wenn wir seine Lehren mit Gedanken einer wenig bekannten Schrift vergleichen, die W. H. Rolph unter dem Titel: Biologische Probleme, zugleich als Versuch zur Entwicklung einer rationellen Ethik, 1881 veröffentlichte¹⁾. Sie wendet sich hauptsächlich gegen Spenser und in ihr steht der Satz: „Der Daseinskampf ist in Wirklichkeit ein Streben nach vermehrter Einnahme, nach Lebensmehrung und unabhängig von dem jedesmaligen Nahrungsangebot. Er findet jederzeit, also auch in der Ueberflußlage statt.“ Hier wird Darwin auf biologischem Boden gerade in dem Punkt bekämpft, in dem er durch Malthus angeregt war. Rolph sucht einen andern, lebendigeren Lebensbegriff, und die ethischen Konsequenzen lauten: „Immer noch opfert die Natur dem Fortschritt überall die Masse auf, und darum müssen wir uns ernstlich fragen, ob nicht jene Verhältnisse der Ungleichheit, welche

1) Zweite, nach dem Tode des Verfassers herausgegebene Auflage, 1884.

unsere idealistischen Philosophen und Volksbeglucker radikal ausrotten möchten, eben nötig sind und Bedingung des Fortschritts zum Besseren.“

Nietzsche hat die Schrift gekannt und gelobt. Wieviel er ihr entnommen, läßt sich nicht feststellen. Doch ist es unwahrscheinlich, daß er ganz unbeeinflußt von ihr blieb.

Im übrigen kommt es darauf nicht an. Die Hauptsache ist, daß er 1888 in Rolphs Sinne schrieb: „Was den berühmten Kampf ums Leben betrifft, so scheint er mir einstweilen mehr behauptet als bewiesen. Er kommt vor, aber als Ausnahme.“ Dann fördert er nur die Menge der Schwachen. „Der Gesamt-Aspekt des Lebens ist nicht die Notlage, die Hungerlage, vielmehr der Reichtum, die Ueppigkeit, selbst die absurde Verschwendung — wo gekämpft wird, kämpft man um Macht Man soll nicht Malthus mit der Natur verwechseln.“

Dieser „Anti-Darwin“ überschriebene Aphorismus gewährt klaren Einblick in die biologistischen Motive von Nietzsches Denken. In der Steigerung des Lebenswillens fand er als typischer Vertreter der neuesten Lebensphilosophie schließlich den Sinn des Lebens überhaupt. Das ließ sich dann gut auch mit seiner früheren, an Schopenhauer und Richard Wagner orientierten „dionysischen“ Weltanschauung vereinigen. Ja, das Prinzip der lebendigen Machtentfaltung wurde zuletzt von ihm sogar wieder auf den Namen des Dionysos getauft. Jedenfalls: die Lebensgüter, die es nicht vertragen, am Wert des lebendigen und machtvoll sich steigernden Lebens gemessen zu werden, verwirft Nietzsche durchweg.

Beispiele machen das biologistische Prinzip neuester Observanz vollends deutlich. Biologisch fundiert ist der Kampf gegen die Sklavenmoral, d. h. gegen die herrschende Ethik, die für alle gleiches Recht verlangt. Sie will Anpassung der Masse und müßte zur Ruhelage aller führen. Daher ist sie unmoralisch. Von hier bekommt Nietzsches moralfanatistischer „Immoralismus“, die Herrenmoral, die sich gegen jede Nivellierungstendenz, gegen jedes Streben nach Harmonie der Interessen, gegen jeden „Pazifismus“ wendet, die biologistische Färbung. Auch die Wahrheit der Wissenschaft hat keinen Wert, wenn sie nicht dem aufsteigenden Leben dient. Allerdings berührt Nietzsche sich hier mit

dem Pragmatismus, der meist darwinistische Tendenzen zeigt. Genauer: er hat diese Gedanken früher, als es das Schlagwort Pragmatismus dafür gab. Aber er weicht zugleich in charakteristischer Weise vom Pragmatismus ab, und einer der Gründe dafür liegt wieder in dem antidarwinistischen Lebensbegriff. Sein Aristokratismus wird hier sehr radikal. Die Naturgesetze, die nach dem Oekonomieprinzip wahr sind, weil sie vieles unter denselben Begriff bringen, erkennt Nietzsche nicht an. Der Glaube an sie, die alles gleich machen, kommt nach ihm nur „den demokratischen Instinkten der modernen Seele“ entgegen. Die Wahrheit eines Gedankens ist danach allein zu beurteilen, ob er die kämpfende, aufsteigende Vitalität fördert oder hemmt.

Vor allem aber darf der Mensch sich nie anpassen und so zum Stillstand kommen. Das würde zum „letzten Menschen“ führen, der das „Glück erfunden“ hat und „blinzelt“, d. h. zum Ideal Spencers, wie Rolph es kritisiert. Die bequeme Ruhelage wäre die Ebbe der großen Lebensflut. Immer muß das Lebewesen über sich hinaus wollen, etwas über sich sehen und haben, was ihm „über“ ist. So braucht der Mensch den Uebermenschen als den „Sinn der Erde“. Es ist nicht nötig, die bekannten, in ihrer Art bewundernswürdigen und hinreißenden Verse zu wiederholen. Sieht man von ihrem poetischen Gewand ab, so kommt in allen diesen Gedanken dasselbe biologistische Prinzip zum Ausdruck. Gerade die erste Einführung des Uebermenschen zeigt das am deutlichsten. Sie klingt zum Teil sogar noch darwinistisch mit ihrem Hinweis auf den Affen. Darwin ist eben erst überwunden. Der Umstand, daß sich bei Nietzsche daneben auch andere Motive finden, ändert daran nichts. —

Manche der Ideen, die Bergson berühmt gemacht haben, lassen sich ebenfalls von der antidarwinistischen Entwicklungslehre aus am besten verstehen. Sie zeigen unter dem biologistischen Gesichtspunkt zugleich nahe Verwandtschaft mit Gedanken Nietzsches. Das wird wichtig, wo es gilt, das Gemeinsame in den mannigfaltigen Bestrebungen der Zeit zu erkennen. Nicht allein der Antimetaphysiker Nietzsche, der die Hinterweltler verspottet, zu denen er selber einst gehörte, sondern auch der Metaphysiker Bergson, der im Leben das tiefste Wesen der Welt

erschaut, gerät bei näherer Ausgestaltung seines Lebensbegriffs in das biologistische Fahrwasser der neuesten Richtung. Es genügt, das für wenige Punkte anzudeuten.

Daß Bergson überhaupt Biologist, nicht nur Intuitionist ist, liegt besonders mit Rücksicht auf seine späteren Schriften auf der Hand. Wenn er von „schöpferischer Entwicklung“ redet, so ist dabei nicht das Leben in seiner umfassendsten Bedeutung als Inbegriff aller anschaulichen Erlebnisse gemeint, zu denen das Tote ebenso gehört wie das Lebendige. In diesem Sinn könnte das erschaute Erlebnis nicht zum metaphysischen Weltprinzip gemacht werden. Bergson hat vielmehr überall das organische Leben zunächst als Teil der Welt, im Gegensatz zur toten Natur, im Auge, und er denkt es dabei so, wie die moderne Biologie als Spezialwissenschaft es versteht. Erst nachdem dies geschehen ist, wird der Lebensbegriff erweitert, damit er alles umfaßt. Ohne biologistisches Prinzip bliebe nicht allein der Begriff der schöpferischen Entwicklung, sondern auch der der Lebensschwungkraft unverständlich.

Ebenso ist klar, daß Bergson zu den Biologisten antimechanistischer, antidarwinistischer oder antispenzerscher Observanz gehört, die von einer immer größeren Anpassung kein Glück der Zukunft erwarten können. Von einer fortschreitenden Entspannung in der Richtung auf die Ruhelage will Bergson nichts wissen, und er deutet dies biologische Prinzip erst nachträglich metaphysisch. Die Entspannung des Lebens ist die tote Materie, und der Tod die sittliche Unfreiheit. Das metaphysische Wesen der Welt geht nicht auf Daseinserhaltung, sondern auf Lebenssteigerung. Bergsons Lehre von der Materie als Entspannung oder Ermattung des Lebens erweist sich somit in ihrer Herkunft ebenfalls als Produkt des neuesten biologistischen Denkens.

Charakteristisch ist ferner sein Verhältnis zum darwinistischen Pragmatismus. Er baut die bei Mach und Avenarius aus der älteren biologistischen Richtung stammende Erkenntnislehre zwar in seine Philosophie ein, muß ihr aber zugleich eine andere Pointe geben. Nur die das Leben verfälschende, mathematische Naturwissenschaft ist als Denken der Welt gemäß dem Prinzip des kleinsten Kraftmaßes zu verstehen, als entsprungen aus dem Willen zur Denkökonomie. Als Sparsamkeitsprodukt ist sie zugleich

zu bekämpfen, wo es gilt, durch lebendige Intuition zum ewig quellenden und fließenden Lebensstrom vorzudringen. Auch das erinnert an Nietzsche, und die Verwandtschaft beruht wieder auf dem biologistischen Prinzip.

Selbstverständlich sollen diese Bemerkungen keine auch nur annähernd erschöpfende Würdigung von Bergsons Philosophie in ihrer Totalität geben. Allein das, was davon in weitere Kreise gedrungen ist, interessiert uns hier, ebenso wie es bei Nietzsche nur auf das populär Gewordene ankam, und falls jemand sagt, die eigentliche Bedeutung dieser Denker liege in anderer Richtung, so brauchen wir nicht zu widersprechen. Nur in einigen ihrer Gedanken wollten wir das biologistische Prinzip aufzeigen. Nur was sie als Modephilosophen sind, ist uns wichtig. Ihr Biologismus bildet den allgemeinsten Faktor, der sich in den philosophischen Strömungen der Zeit immer wieder findet und diese zu einem einheitlichen Ganzen zusammenschließt. Nietzsche und Bergson erscheinen so aufgefaßt als besondere „Fälle“ einer weit verbreiteten Tendenz.

Daß jede solche generalisierende, „morphologische“ oder „kollektivistische“ Darstellung ungerecht werden, ja eventuell das Wichtigste an einer Denkerpersönlichkeit beiseite lassen muß, hoben wir am Anfang ausdrücklich hervor. Mit dieser Einschränkung begegnen wir auch hier jedem Einwand.

Die allgemeinen Tendenzen in ihrer ganzen Breite auch bei kleineren Geistern, die nur Biologen sind, zu verfolgen, hätte keinen Zweck. Daran würden wir nichts Neues lernen. Wir greifen daher nur noch einen besonders bezeichnenden „Fall“ heraus, der schon zur Kritik des neueren biologistischen Prinzips hinüberleitet.

Auch hier werden Formulierungen von Scheler interessant. Er besitzt eine bemerkenswerte Fähigkeit, Modegedanken zum Ausdruck zu bringen und sie dabei so zuzuspitzen, daß sie die Kritik herausfordern. Das haben wir schon bei der „neuen Haltung“ der intuitiven Lebensphilosophie gesehen, deren konsequente Durchführung zur Aufhebung jeder Wissenschaft führen muß, und diese radikale Ausgestaltung ist ein Verdienst. Für den Biologismus der neuesten Richtung kommt das viel

genannte Buch über den Genius des Krieges in Betracht ¹⁾. Freilich erklärt Scheler ausdrücklich, daß der Begriff des organischen Lebens zur Lösung der meisten philosophischen Probleme nicht ausreiche. Er will kein Naturalist sein, ebensowenig wie er faktisch die Philosophie n u r auf Intuition stützen wollen kann. Trotzdem besitzt nach ihm die Einsicht in das Wesen der lebendigen, vitalen Natur für die Würdigung des Krieges die größte Bedeutung. Der Krieg muß wenigstens eine Wurzel im Wesen des Lebens überhaupt haben, also auch vom Leben aus verstanden, und das bedeutet für Scheler: gerechtfertigt werden.

Die Lebenswurzel des Krieges nämlich ist nicht, wie die Darwinisten und Spenser meinen, der tierische Daseins- und Nahrungskampf, nicht eine Folge gewisser Disharmonien der „Anpassung“, die mit steigender „Anpassung“ überwunden würde, so daß man ein Aufhören alles Kampfes erwarten und im Krieg nur Ueberreste einer unvollkommenen Anpassung, also Barbarei erblicken dürfte. Die wahre Wurzel des Krieges besteht vielmehr darin, daß allem Leben selbst und unabhängig von seiner besonderen, wechselnden Umwelt und deren Reizen eine Tendenz zur Steigerung, zum Wachstum und zur Entfaltung seiner Mannigfaltigkeitsarten innewohnt. Der Lebensbegriff Darwins und Spencers ist für Scheler als einen typischen Biologen modernster Observanz viel zu passivistisch und mechanistisch.

Nur aus der antidarwinistischen Biologie ist auch das Wesen des Staates zu verstehen. Die Machtsteigerung liegt im Wesen des Staates selbst. Der nicht wachsende Staat, der Staat, der nur auf Erhaltung seines Seins und Soseins bedacht wäre, es wäre der tote, der erstarrte, der sein Wesen aufgebende, der sinkende Staat. Der Krieg aber ist der Staat in seinem aktuellsten Wachsen und Werden selbst, und er kann daher nie verschwinden. Schon Schiller hat ihn den Beweger des Menschengeschicks genannt. Er ist auch sittlich notwendig. Die Menschen hätten sich gegenseitig friedlich aufgefressen, wenn nicht die

1) Max Scheler, Der Genius des Krieges und der Deutsche Krieg. 1915. Selbstverständlich ist hier keine Würdigung des ganzen Buches beabsichtigt. Nur wenige Sätze greife ich als Symptome heraus. In dem Werk steht manches, was auch positive Bedeutung hat.

Würde des Krieges selbst noch die Gewalt geheiligt und auf gemeinsame Ziele großer Gemeinschaften gespannt hätte. Darum muß der Krieg als dauernde Institution alles wahrhaft lebendigen Lebens gelten. Der Pazifismus ist lebensfeindlich und staatsfeindlich.

Scheler spitzt seine Gedanken dahin zu, daß „der Krieg in seinem Erfolg nicht nur die Wirtschaftspolitik katexochen, sondern auch die qualitative (nicht quantitative) Bevölkerungspolitik katexochen“ sei! Weitere Proben dieses Biologismus sind nicht nötig. In bezug auf den letzten Satz darf man wohl mit Nietzsche sagen: „Dieser Denker braucht Niemanden, der ihn widerlegt: er genügt sich dazu selber.“ Man müßte denn den Krieg, den wir „erlebt“ haben, keinen Krieg mehr nennen wollen.

Konsequent jedoch sind die Gedanken Schelers durchaus, und zwar in derselben Art wie sein Preisen der neuen Haltung Bergsons. Dort wurde wegen der Lebendigkeit der Anschauung ihre Befestigung durch den Begriff abgelehnt. Hier soll dem lebendigen Lebenskampf keine Fessel angelegt werden, damit — das Leben lebendig bleibt. Wer nicht allein sieht, daß natürliches, vitales Leben Wachstum ist und mit anderem Leben kämpfend zusammenstößt, sondern wer zugleich in diesem biologistischen „Gesetz“ eine Norm für alles K u l t u r leben erblickt, der muß in der Tat wie Scheler denken. Sollte ihm aber nicht zugleich der Verdacht entstehen, daß in den Grundlagen von Gedanken, die zu solchen Konsequenzen führen, etwas nicht stimmen kann?

Doch wir legen zunächst nur das Prinzip klar, auf dem der Gegensatz der älteren und der neueren biologistischen Philosophie beruht. Ihn können wir jetzt so formulieren, daß er schärfer zum Ausdruck kommt als bei den meisten Vertretern dieser Geistesbewegung unserer Zeit. Das schadet jedoch nichts, denn wir fragen nur nach der prinzipiellen Seite der Sache, und ein Prinzip kann man als theoretisches Prinzip nicht übertreiben.

Der Philosoph strebt nach einer einheitlichen Auffassung alles Wirklichen. Orientiert er sich dabei, wie es Vielen nahe liegt, an der allgemeinsten Körpertheorie und nimmt an, daß von den Körpern auch das Seelenleben irgendwie „abhängig“ ist oder im Zusammenhang mit ihnen begriffen werden muß, dann wird

er jede mechanistische Erklärung als prinzipiellen philosophischen Fortschritt begrüßen. Nach Darwin schien der Durchführung des Mechanismus nichts mehr im Wege zu stehen. Vertrat die Philosophie vorher einen „Dualismus“ von blinder Ursache und vernünftigem Zweck, der nichts erklärte, sondern nur ein *asylum ignorantiae* war, so stehen wir jetzt vor der Welt als einem „monistischen“ Komplex rein mechanischer Ursachen und Wirkungen, in den alles sich einordnen läßt mit Einschluß der zweckmäßig oder vernünftig gestalteten Organismen. Wir brauchen also in kein Asyl mehr zu flüchten. Wir haben eine rein wissenschaftliche Weltanschauung.

Zugleich wird auch das Problem der Lebensanschauung oder das Wertproblem monistisch lösbar. Früher hatte man die Werte der Natur entgegengesetzt. Das begann in der Philosophie schon mit Platon, wurde durch das Christentum befestigt, beherrschte das Mittelalter, und in einem solchen „Mittelalter“ leben viele beklagenswerte Philosophen noch heute. In dieser Hinsicht brachte das Prinzip der natürlichen Auslese ebenfalls einen Wandel. Wir sind nicht Fremdlinge in der Welt, sondern sie ist unsere Heimat, und der Sinn unseres Lebens kann kein anderer sein, als daß wir ihren Gesetzen zu gehorchen suchen. Von der Amöbe bis zum Kulturmenschen hat sie überall das Unvollkommene vernichtet und das Vollkommene erhalten.

So befriedigen die darwinschen Theorien nicht allein den Intellekt, der eine einheitliche Erklärung des Seins der Welt verlangt, sondern ebenso den Willen, der nach gesicherten Idealen sucht, um das Handeln danach zu lenken.

Der neuere Biologismus erstrebt formal dasselbe philosophische Ziel. Auch er will zu einer einheitlichen Erklärung des Seins der Welt kommen und im unmittelbaren Zusammenhang mit ihr eine Lehre von den Werten schaffen. Aber nicht der Mechanismus ist der allgemeinste Rahmen, in welchen er die Welt hineinstellt. Er geht von dem aus, was jeder mechanischen Auffassung spottet. Das Leben ist nur antimechanistisch als Kraftentfaltung, als Wachstum, als beständige Steigerung, als *élan vital* zu begreifen. Dann gilt es, um zur Einheit der Weltanschauung zu kommen, nicht das Leben in die Materie, sondern umgekehrt die Materie in das Leben einzuordnen, also das schein-

bar Tote als Form des sinkenden und ermattenden Lebens zu verstehen. Die Auffassung des Seins der Welt ist so ebenfalls „monistisch“. Sie legt jedoch den Schwerpunkt auf die entgegengesetzte Seite des zu überwindenden Dualismus.

Die Wertlehre endlich, die sich auf diesem Boden ergibt, entspricht dem antimechanistischen oder vitalistischen Prinzip. Von einer Vervollkommnung der Welt durch Annäherung an die Ruhelage, in der das Leben aufhören würde, lebendig zu sein, dürfen wir nicht reden. Wie die Welt im tiefsten Grunde Lebensschwungkraft ist, so haben auch die einzelnen Individuen wie die Gemeinschaften sich in den Dienst der schöpferischen Entwicklung zu stellen. Lebendiges Leben aber bedeutet Machtersteigerung, und diese gibt es nie ohne Kampf. So tritt eine heroische Lebensauffassung der Friedenssehnsucht der Mechanisten gegenüber. Es gilt, alles zu bekämpfen, was sich nur erhalten will. Die Menschen sind verpflichtet, stets über das schon Erreichte hinauszustreben. Glück und persönliche Wünsche sind nicht entscheidend. Der Mensch darf seine „Bestimmung“ nur darin finden, daß in ihm das Wachsen und Sichentfalten des vitalen Lebens zum Ausdruck kommt, welches das allgemeine Weltprinzip darstellt. So ist auch hier die Lebensanschauung in der Weltanschauung verankert.

Siebentes Kapitel.

Kritik des biologischen Realitätsprinzips.

„Grau, teurer Freund, ist alle Theorie.“
Mephistopheles.

Jetzt überschauen wir den Biologismus, soweit er den Anspruch erhebt, das allgemeine Prinzip für die Philosophie zu geben, und können ihm kritisch gegenüberreten. Die ältere Richtung ziehen wir dabei nur so weit heran, als sie noch in die neuere hineinspielt. In der Hauptsache kommt es auf die eigentliche Modeströmung, d. h. auf den antimechanistischen Biologismus an. Doch halten wir uns nicht an so extreme Ausgestaltungen wie Schellers Philosophie des Kriegeres. Damit würden